Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., f. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 236. | **Mittwoch, den 10. Oktober 1900.** | **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag ist einberufen — aber nicht vom Kaiser, sondern von dem Präsidenten Ballestrem, und nicht etwa um über Krieg und Schlachten zu berathen, sondern um ein Schlachtendenkmal einzuweihen. Man gebraucht den Reichstag nicht zu den wichtigsten Regierungshandlungen, man braucht ihn nicht zum Kriegführen und zur Aufnahme von Hundertmillionenkrediten, man braucht ihn nicht, wenn Landeskinder übers Meer geschickt werden, um sich auf den Schlachtfeldern fremder Erdtheile zu verbluten. Aber man gebraucht den Reichstag als Staffage bei der Einweihung des sogenannten Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig. Und damit die Herren nicht zu üppig werden, enthält das Einladungsschreiben den Nachsatz: „Die Reise vom Wohnort nach Leipzig und zurück würden die Herren auf eigene Kosten zurücklegen müssen.“ Ja, die gesetzgebende Körperschaft genießt hohes Ansehen im konstitutionellen deutschen Reich!

Produktion und Verbrauch von Lebensmitteln in Deutschland. In dem Werke des kaiserlichen Statistischen Amtes „Die deutsche Volkswirthschaft am Schlusse des 19. Jahrhunderts“ finden sich auch statistische Mittheilungen des Direktors dieses Amtes, Geh. Ober-Regierungsraths Dr. von Scheel über die landwirthschaftliche Anbaufläche und die Enten, über die Ein- und Ausfuhr und den Verbrauch von landwirthschaftlichen Erzeugnissen in Deutschland, die ein recht beachtenswerthes Material für die richtige Beurtheilung der Frage, wie weit der Bedarf an nothwendigen Lebensmitteln vom Inlande gedeckt werden kann, enthalten. Eine eingehende Zusammenstellung dieses Materials im „Reichsanzeiger“ führt zu folgendem Schlusse:

„Die aus dem genannten Werke des Kaiserlichen Statistischen Amts mitgetheilten Zahlen beweisen, daß die deutsche Landwirthschaft sowohl auf dem Gebiete des Getreidebaues wie auf dem der Viehzucht mit ihrer Produktion dem Wachsthum der Bevölkerung zu folgen sucht, daß aber der Bedarf in beiden Beziehungen — Getreide und Fleisch — eine Zufuhr vom Auslande erheischt, um voll gedeckt zu werden.“

Womit die stereotype Behauptung der Agrarier, daß die deutsche Landwirthschaft den Bedarf des Inlandes vollauf decken könne, abermals als plumper Schwindel gekennzeichnet ist.

Die agrarische Unverschämtheit, die für Getreide einen Minimalzoll von 7½ Mark und einen Maximalzoll von 10 Mark fordert, wird selbst der fanatisch schutzzöllnerischen Stumm'schen „Post“ zu toll. Sie bezeichnet diese Forderungen als unerreichbar und hält es für fraglich, ob mit der Aufstellung so weitgehender Forderungen den wirklichen Interessen der Landwirthschaft nicht mehr geschadet als genützt wird. Diese Mahnung dürfte jedoch auf die Brodwucherer keinen Einfluß ausüben. Sie wissen, was sie sich in Deutschland erlauben dürfen.

Ein neuer Reichs-Kriegshafen. Aus Danzig wird den „Berl. Neuesten Nachrichten“ gemeldet, daß künftig zwei Stammschiffe der Küstenpanzer Reservedivisionen zum ständigen Frontdienst der Flotte für den Danziger Hafen bestimmt seien. Auch seien mehrere der Küstenpanzerschiffe, die bisher in Wilhelmshaven und Kiel heimisch gewesen seien, nach der Danziger Werft überführt worden. Nach der Annahme des Fünfmilliarden-Flottengesetzes und bei der Devise „Nun aber weiter“, wird Deutschland demnächst auch mit einem dritten Reichs-Kriegshafen beglückt werden müssen, dessen Herstellung natürlich auch einige Millionchen kostet.

Wegen Majestätsbeleidigung stand am Montag vor der ersten Strafkammer des Landgericht I in Berlin der bekannte Schriftsteller Maximilian Harden. Den Vorsitz führte Landgerichtsrath Dietz. Dem Angeklagten standen die Rechtsanwälte Dr. Suse-Hamburg und Reichstagsabgeordneter Conrad Haußmann als Vertheidiger zur Seite. Harden wurde beschuldigt, durch einen in Nr. 45 der „Zukunft“ veröffentlichten Artikel „Der Kampf mit dem Drachen“ den Kaiser beleidigt zu haben. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Staatsanwaltsrath Plaschke den Ausschluß der Oeffentlichkeit, da eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu befürchten sei. Rechtsanwalt Dr. Suse widersprach diesem Antrage. Im vorliegenden Falle sei der Artikel vor seiner Konfiskation in Tausenden von Händen gewesen. Es läge deshalb eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung durch die öffentliche Verhandlung nicht vor, um so weniger, als der Angeklagte behaupte, daß ihm nichts ferner gelegen habe als die Absicht, den deutschen Kaiser beleidigen zu wollen. Grade in einem solchen Falle politischen Vergehens müsse dem Ausschluß der Oeffentlichkeit prinzipiell widersprochen werden, und gerade für solche Fälle sei die Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens eingeführt worden. Auch der Rechtsanwalt Haußmann bat, dem Angeklagten den Schutz, der in der Oeffentlichkeit liege, nicht zu versagen. Der Gerichtshof beschloß jedoch, wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung die Oeffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlungen auszuschließen. Nach längerer Verhandlung verurtheilte das Gericht Harden zu sechs Monaten Festungshaft.

Beim Grafen Pückler. Der durch seine Drescherreden in der antisemitischen Bewegung und weit darüber hinaus schnell berühmt gewordene Graf Pückler aus Klein-Tschirne hat am Freitagabend wieder eine Gastvorstellung in Berlin gegeben, und die Ankündigung, daß diese bewährte, erste Kraft auftreten werde, hatte ein zahlreiches Publikum „deutscher Männer und Frauen“ in den Buggenhagenschen Saal gezogen. In den öffentlichen Ankündigungen war zwar von einem besonderen Eintrittspreis keine Rede, aber auch der übliche Nickil genügte den den Eingang behütenden Männern nicht, die erklärten, der Eintritt sei nur durch Zahlung von 20 Pfennig zu erkaufen. Aber dem hohen Eintrittspreis entsprachen die Leistungen des unbezahlbaren Grafen. So ist in Berlin niemals auf die Juden und die Sozialdemokraten geschimpft worden — nicht zur Zeit der Stöcker'schen Bewegung und durch Ahlwardt.

Der Graf sprach über Deutschlands innere Politik mit besonderer Berücksichtigung der Judenfrage und führte den Nachweis, daß es nun die allerhöchste Zeit sei, die Juden und Judengenossen aus dem Lande hinaus zu hauen. Wie es dabei zugehen soll, das ist aus den folgenden seiner Rede entnommenen Stichproben zu erfahren:

Unsere innere Politik ist schlapp und ziellos, es ist eine elende Jammerwirthschaft. Judenthum und Sozialdemokratie wachsen und solche Zustände müssen zum Untergang des Staats führen.

Land, du bist dem Tode nah,
Sieh dich vor, Germania!

Unsere Minister aber stecken die Hände in die Hosentaschen, sagen: wir können doch nischt machen und lassen die Sache loofen. Die Karre aber muß wieder aus dem Dreck herausgezogen werden; wir müssen hin und wieder mal dazwischen hauen, daß sie alle der Teufel holt! Es wird überhaupt nicht mehr regiert, es fehlt die starke Faust des großen Bismarck. (Großer Beifall).

Gegen die Sozialdemokratie ist in den letzten Jahren überhaupt nichts unternommen worden. Man paktirt mit der Revolution; mit Revolutionären und schlechten Subjekten darf man aber nicht paktiren. Man muß dekretiren: die Sozialdemokratie hat aufzuhören! Die Führer werden auf den Kopf geschlagen oder ausgewiesen, und damit ist die Sache zu Ende. Es werden vielleicht einige Sozialistenführer auf der Strecke bleiben. Aber was ist denn dabei? Dann liegen sie eben auf der Strecke. Ob der Teufel ein paar Juden mehr holt, ist ganz wurscht! (Großer Beifall). Wir müssen die Nation einmal zur Ader lassen, erst dann kann das deutsche Volk wieder erstarken. Also bereiten Sie sich vor auf einen kräftigen Aderlaß, der kommen muß! Wir müssen ein ganz fideles und vergnügtes Revolutiönchen von oben machen, sonst kommt die Revolution von unten, bei der noch mehr Blut fließen wird.

Der Graf schilderte darauf die schrecklichen Folgen einer siegreichen sozialdemokratischen Revolution.

„Nach dem Siege beginnt ein Schreckensregiment, in den Staub rollen die Häupter der königstreuen Männer. Die Königsburgen werden zerstört, das Blut fließt in Strömen. Wo früher Choräle erschallten, hört man Flüche. Ein Land ohne Sonntagsfrieden, ohne Glockengeläut, ohne Gottes Wort. Es muß entsetzlich sein!“ Dann werde sich das Volk gegen die sozialdemokratischen Schreckensmänner empören und werde mittels einer neuen blutigen Revolution die alten Zustände wieder herstellen. Um alles das zu verhindern, sei es nun die höchste Zeit, daß sich die königstreuen Männer zusammenschaarten, vor allem, um den Judenbann zu lösen; denn: „die soziale Frage ist die Judenfrage!“ Auch Lassalle sei so ein Jude gewesen, der sich habe zum Präsidenten der deutschen Republik machen wollen. „Diesem unverschämten Judenkerl hätte man sollen ein paar Backpfeifen stecken. Wenn wir einem solchen niederträchtigen Kerl gehorchen müßten, das wäre doch zu schauderhaft!“ Der Führer eines siegreichen Arbeiteraufstandes werde aber ganz sicher ein Jude sein.

Wir haben das große Ziel, daß wir die ganze Judenbande heraushauen werden aus Deutschland. Wenn ich diese gräßlichen Judenkerle auf der Straße herumschleichen sehe, dann denke ich immer: was mögen sie wohl wieder Böses im Schilde führen? Sie haben den Heiland an's Kreuz geschlagen, und dafür müssen sie nun schon bald 2000 Jahre büßen. Aber so lange Gott sich ihrer nicht erbarmt, so lange thun wir Unrecht, wenn wir ihnen gleiche Rechte einräumen. Wir müssen den Sturm wagen. Christus selber wird voran gehen mit dem siegreichen Banner, Gott wird unsere That segnen.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Es muß uns doch gelingen!
Jetzt wehe dir, Israel!

Dröhnender Beifall folgte dem pathetischen Aufruf zur Straßenschlacht gegen die Juden und Sozialdemokraten, und der Vorsitzende der Versammlung nahm noch Veranlassung, dem Grafen für die kernigen Worte zu danken. Nachdem hielt der antisemitische Reichstags-Abgeordnete Bindewald eine Rede über Deutschlands äußere Politik. Aber so redliche Mühe er sich auch gab: die Rede erschien matt und wässerig nach den bluttriefenden Tiraden des wackern meschuggenen Schimpfgrafen. Auffallen könnte vielleicht das Verhalten der Polizei der gräflichen Aufforderung zur Judenschlacht gegenüber. Hielte ein Andrer eine ähnliche Rede, er käme, wie der „Vorwärts“ bemerkt, nicht über die ersten fünf Sätze hinaus. Pückler jedoch konnte seinen Aufruf zur Schlacht ruhig zu Ende bringen. Aber wir wollen durchaus nicht etwa gesagt haben, daß wir solchen Ausschreitungen gegenüber eine polizeiliche Auflösung der Versammlung oder dergleichen gewünscht hätten. Ein Mann wie Graf Pückler interessirt mehr die Aerzte als die Politiker. Aber es ist doch kennzeichnend für das Kulturniveau unserer Antisemiten, daß solcher blutrünstiger Blödsinn den zustimmenden Beifall einer großen Zahl anscheinend mündiger oder wenigstens nicht entmündigter Männer finden kann.

Die Krise in der Industrie. Auf der Bochumer „Union“ sind am letzten Lohntage 600 Arbeiter gekündigt worden. — Auf der Hörder Hütte haben ebenfalls Kündigungen stattgefunden, wie verlautet von 500 Mann. — Das Baroper Walzwerk legte wöchentlich eine Feierschicht ein. Auf der Baroper Maschinenfabrik konnten die jungen Leute, die ihrer Militärpflicht genügt und früher auf dem Werke beschäftigt waren, nicht wieder eingestellt werden. Das wird ein trauriger Winter werden. Leider sind die entlassenen Arbeiter keine Agrarier; sie dürfen daher nicht nach Staatshilfe schreien.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich Sonntag Abend in der Nähe von Heidelberg ereignet. Vor der Station Karlsthor stieß um ½7 Uhr der von Neckargmünd kommende zweite fahrplanmäßige Zug 126a auf einen vollbesetzten Lokalzug. Die drei letzten Wagen des Lokalzuges wurden zertrümmert. Nach amtlicher Auskunft sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, vier Personen, einschließlich eines Mannes vom Zugpersonal getödtet oder auf dem Transport gestorben und 70 bis 80 Personen theils schwer, theils leicht verwundet worden. Der Eisenbahn-Assistent Weibert wurde verhaftet. Das Unglück geschah durch irrthümliche Freigabe der Bahn. Die letzte Nachricht, die aus Heidelberg eingelaufen ist, lautet: Im Laufe des Montag Nachmittag sind mehrere der bei dem Eisenbahnunglück in Karlsthor Verletzten gestorben, so daß nunmehr sieben Todte. 36 Verwundete, darunter solche sehr schwer Verletzte, befinden sich noch im akademischen Krankenhause.

Kleine politische Nachrichten. Im Marine-Etat für 1901 werden, wie der „Voss. Ztg.“ aus Kiel geschrieben wird, größere Forderungen für die Erweiterung der Werft in Gaarden und für die Anlage von Torpedoanlagen in der Wiker Bucht zu erwarten sein. — Eine Konferenz, welche am Sonnabend im Reichsamt des Innern stattgefunden hat und an welcher die Chefs verschiedener Ressorts des Reichs und Preußens theilgenommen haben, hat sich der „Montagszeitung“ zufolge mit der Frage beschäftigt, ob der neue autonome Zolltarif ein Generaltarif werden oder ob ein Maximal- und Minimaltarif aufgestellt werden soll. — Die Reichstagsersatzwahl in Meseritz-Bomst verspricht recht interessant zu werden. Dem von den Antisemiten als Kandidaten aufgestellten Zeitungsverleger Bruhn wird allem Anschein nach noch ein zweiter antisemitischer Bewerber entgegengestellt werden. Das Organ der Antisemiten Förster- und Böckelscher Richtung schreibt: „Aus dem Wahlkreise Meseritz-Bomst ist unserem Hans von Mosch die Kandidatur angeboten, die er mit Zustimmung des Rathes der Dreiundzwanzig in Aussicht genommen hat. Herr von Mosch war bereits 1894 dort aufgestellt und erzielte über 3500 Stimmen.“ — Der Verband deutscher Lohnfuhrunternehmer hat eine Petition an den Reichstag vorbereitet, die den Erlaß eines Reichsgesetzes über die Haftpflicht der Straßenbahnen für Schäden an Sachen be-

antragt. — Die Forderung der Streiklausel unbedingt aufrecht zu erhalten und deren allgemeine Durchführung anzustreben, beschloß eine Innungsversammlung der Berliner Baugewerksmeister. Es soll eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, die sich mit der Frage der Streiklausel befassen wird. Man will versuchen, die Einwände, welche in Hausbesitzerkreisen gegen die Forderung geltend gemacht werden, zu widerlegen. Auf die „Widerlegung" darf man gespannt sein. — Durch das Verbot der Einfuhr von Büchsenfleisch in Deutschland hat die Industrie in Brisbane in Australien einen schweren Schlag erlitten. Wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, ist diese Industrie zum Theil in Händen von Deutschen. — Viel Aufhebens wurde von einer angeblichen anarchistischen Verschwörung gegen den Prinzen Albert von Belgien gemacht, der am Sonntag sich mit seiner Gemahlin in Brüssel und Umgebung „dem Volke zeigte". Das war alles Geflunker. Der „Etoile belge erklärt, er sei zu der Mittheilung ermächtigt worden, daß kein Komplott gegen den Prinzen Albert bestanden habe. Nichtige Redensarten seien zu einem Attentat aufgebauscht worden. Die Behörden seien nur vorsichtshalber zu Vernehmungen geschritten und es seien sämmtliche in der Angelegenheit verhaftete Personen wieder freigelassen worden. — Amtlich wird aus London gemeldet: Ein Seemann kam krank aus Rosario am Tynefluß an und reiste später nach Llandaff in Wales. Da die Krankheit pestverdächtig war, wurde er dort isolirt und starb am 4. Oktober. Die Untersuchung stellte Pest fest. In Glasgow kam ein weiterer Pesttodesfall vor. — Einundzwanzig Mitglieder des Generalraths von Madrid wurden suspendirt und den Gerichten übergeben. Sie werden ersetzt durch Angehörige des Adels, der Künstlerschaft, der Gewerbekreise, der Bankwelt und der Presse. — Der spanische Exgesandte Lopez Guijarro wurde nach dem „B. T." in Montevideo verhaftet und wird nach Madrid transportirt werden, wo ihm vor dem Obertribunal der Prozeß gemacht wird. Die Unterschlagungssumme beläuft sich auf sechszigtausend Duros, die zu Entschädigungen an Personen bestimmt waren, welche seinerzeit durch den spanisch-peruanischen Krieg geschädigt waren. — Der Führer der ausständigen Kohlenarbeiter in Pensylvanien, Mitchell, wird, wie Reuter meldet, in einigen Tagen eine Versammlung der Streikenden einberufen, in der man sich über die Annahme des Anerbietens einer zehnprozentigen Lohnerhöhung zu entscheiden haben wird. Trotzdem eine Kohlbergbaugesellschaft und die meisten Besitzer der nicht in den Händen der Gesellschaften befindlichen Kohlengruben den Arbeitern durch Plakate eine zehnprozentige Lohnerhöhung ankündigten, nahm bisher Keiner die Arbeit wieder auf. — In Indien hat es wieder einmal eine kleine Revolte gegeben. Die englischen Zeitungen melden aus Simla vom 6. Oktober: Eine kleine Kolonne verließ gestern Bannu und schlug bei Sheranni Eingeborene in die Flucht, welche sich geweigert hatten, einige Verbrecher auszuliefern.

Frankreich.

Ministerreisen. Die vier Minister Millerand, Baudin, Lanessan und Monis besuchten Sonntag verschiedene Städte; überall bereitete ihnen die Bevölkerung einen warmen Empfang; insbesondere wurde, wie man der „Frkf. Ztg." drahtet, Millerand im Departement Pas de Calais wahrhaft begeistert aufgenommen. In Arras und Lens hielt Millerand Ansprachen, worin er sich sehr zuversichtlich über die Zukunft des Kabinets Waldeck-Rousseau äußerte und einen Gesetzentwurf ankündigte zur Einführung des obligatorischen Schiedsgerichts bei Streiks.

Der Kriegsminister wird demnächst bei der Verheirathung der Unteroffiziere die Verpflichtung aufheben, einen Mindestbesitz von 500 Francs nachzuweisen. Der Minister äußerte gesprächsweise, daß er noch weitere Maßnahmen zur Demokratisirung der Armee beabsichtige.

General Brugère tritt nicht zurück. Die nationalistische Presse mußte am Sonntag selbst ihre jüngste Meldung über die bevorstehende Demission dementiren.

Der Fall Dreyfus wird demnächst wieder die Oeffentlichkeit beschäftigen. Schon vor längerer Zeit wurde mitgetheilt, daß Dreyfus selbst, der sich jetzt noch in Genf aufhält, nach Frankreich zurückkehren wolle, um seinen Prozeß wieder aufzunehmen. Jetzt wird der „Voss. Ztg." aus Paris gemeldet, daß Paul Stapfer, der Doyen der Universität Bordeaux, der vom Ministerium Dupuy wegen einer dreyfusistischen Grabrede für ein halbes Jahr aller akademischen Aemter enthoben worden war, dem „Siècle" geschrieben habe, daß er und einige Freunde fest entschlossen seien, den Fall Dreyfus wieder aufzunehmen und schon in nächster Zeit in Aktion zu treten.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze fließen die Nachrichten nach wie vor recht spärlich. Heute liegt lediglich ein Reutertelegramm aus Lydenburg, das noch dazu das Datum des 2. Oktober trägt, vor. Dasselbe hat folgenden Wortlaut: Während der letzten fünf Tage ist General Buller ständig vorgedrungen durch Macmachügel, Pilgrimsthal, Pilgrimsrest und Krügerspost, überall den Feind vor sich hertreibend; jetzt ist er in der Nähe von Ohrigstad.

General Roberts hat abermals verschiedene Proklamationen erlassen. Nach einer sollen die Buren, die sich freiwillig ergeben, nicht verbannt werden, mit Ausnahme der Fremden, der hervorragenden politischen und militärischen Persönlichkeiten, sowie derjenigen, die ihren Treueid gebrochen haben. Wenn ein Führer sich zu ergeben wünscht, muß die Frage dem Hauptquartier zur Entscheidung vorgelegt werden. Das Eigenthum der Kommandanten und Einbrecher wird konfiszirt. Wenn einige Mitglieder einer Familie den Eid gebrochen haben, wird den Zurückbleibenden Konfiskation ihres Vermögens angedroht, falls die anderen nicht in einer bestimmten Zeit zurückkehren. Den Burghers soll mitgetheilt werden, daß, wenn ihre Führer sich ergeben und alle Geschütze ausgeliefert werden, der Friede erklärt werden soll und alle Kriegsgefangenen zurückkehren dürfen, mit Ausnahme der für den Krieg verantwortlichen Personen, sowie derjenigen, die für die Verlängerung desselben haftbar sind und die den Krieg gegen die üblichen Regeln geführt haben. Es steht zu befürchten, daß einige dieser Bestimmungen die Pacifikation des Landes eher hinausschieben als befördern werden. Durch eine andere Proklamation übergab Lord Roberts dem General Maxwell einen großen Theil der administrativen Gewalt in Transvaal. Der General hat die Vollmacht, Offiziere zu ernennen und die Gesetze insoweit zu ändern, wie es die gegenwärtigen Umstände erheischen. Alle Angelegenheiten, die die provisorische Regierung betreffen, sollen in Zukunft vor ihn gebracht werden.

China.

Vom Chinawirrwarr. Indessen der Himmel der Diplomatie zur Zeit dicker Geigen hängt und die mühsam wiedergewonnene Einigkeit der Mächte nur durch die Thatsache etwas getrübt wird, daß die Vereinigten Staaten mit mehreren Punkten des französischen Vorschlags nicht einverstanden sind, namentlich was das dauernde Verbot einer Waffen- und Munitionseinfuhr nach China betrifft, kommen mit einem Male Nachrichten über angebliche Spiegelfechtereien, die die chinesische Regierung mit den Mächten wiederum treiben soll. Dem Kaiser von China soll es nicht ernst sein mit seinen Edikten, die den Prinzen Tuan und die anderen Schuldigen degradiren. Die einzig wirklich verbürgte Thatsache ist, daß der Kaiser Kuangßü mit der Kaiserin-Wittwe sich nach Singanfu begeben hat, also dem Machtbereich der fremden Truppen noch weiter als bisher entrückt ist. Angeblich soll das Edikt, welches den Gouverneur von Schansi anweist, einen neuen Palast in Singanfu zu errichten, diesen Befehl damit motiviren, daß Singanfu von Natur besser geschützt sei als Tayenfu. Im Uebrigen ist zu beachten, daß alle Meldungen über das unehrliche Treiben der chinesischen Regierung aus englischer Quelle kommen und zwar aus Schanghai, wo englische Korrespondenten eine Nachrichtenfabrik etablirt haben, durch welche die Welt schon des Oefteren über die Vorgänge in China gröblich getäuscht wurde. Amerikanischerseits wird wieder das gerade Gegentheil von den englischen Nachrichten versichert. Es sei der chinesischen Regierung durchaus Ernst mit der Bekämpfung der Boxer.

Auch sonst bemühen sich die Korrespondenten englischer Blätter, die Lage in China, namentlich im Süden, neuerdings wieder als sehr bedrohlich hinzustellen. Es wird sogar von einem wahrscheinlichen Angriff der Chinesen auf Schanghai gesprochen. Der „Standard" weiß von einer Niederlage der Deutschen südlich von Tientsin zu berichten. Deutsche Truppen sollen mit 8000 Chinesen zusammengestoßen sein, von denen man vermuthet, daß es Kerntruppen Li-Hung-Tschangs waren. Die deutsche Regierung wird nicht umhin können, alsbald Aufklärung über diesen Vorfall zu geben. Verwunderlich ist, daß schon seit einiger Zeit gar keine Berichte mehr über die Thätigkeit des Grafen Waldersee eingegangen sind. Viel zu thun und zu kommandiren giebt es für den Oberfeldherrn allerdings auch nicht mehr. Neuerdings haben nämlich auch die Japaner einen Theil ihrer Truppen aus Peking zurückgezogen und die Amerikaner haben, wie ein russischer Bericht meldet, nach der Einnahme von Schan-hai-kwan jede weitere Theilnahme an den kriegerischen Operationen überhaupt abgelehnt.

Wie der Pariser „Temps" aus Tientsin vom 6. Oktober meldet, sind die Boxer noch nicht zersprengt; neuerdings griffen sie sogar die in Matou postirten Truppen an. Eine französische und englische Kolonne besetzten die Bahnstation Lukiao. Wie ein weiteres Telegramm, ebenfalls aus Tientsin, vom 5. Oktober meldet, haben die Boxer gut ausgerüstete Kanonenboote auf den Kanal gebracht, um Paotingfu zu vertheidigen, wohin am Montag eine Expedition abgehen sollte. Chinesische Handelsleute sagen, Paotingfu sei thatsächlich verlassen, da die Bewohner von dem beabsichtigten Angriff gehört haben.

Aus Hongkong meldet Reuter: Am 6. Oktober griffen etwa tausend Aufrührer den Marktflecken Saiwan an, der acht Meilen nordöstlich von Samtschun an der Grenze des britischen Kaulunggebietes liegt. Sie wurden indessen zurückgeschlagen. 100 reguläre Soldaten sollen auf Samtschun marschiren. Ein Angriff auf diesen Ort wird heute (7. Oktober) erwartet. Die Polizei an der Grenze wurde verstärkt und mit Maximgeschützen ausgerüstet. Außerdem werden Truppen für alle Fälle bereitgehalten. Man glaubt, daß die oben erwähnten Aufrührer Mitglieder geheimer Gesellschaften sind. Nach Meldungen aus Samtschun vom 8. Oktober ist jedoch dort noch alles ruhig. Die Kaufläden, die man aus Furcht geschlossen hatte, wurden wieder geöffnet. Man glaubt, daß sich die Aufrührer westwärts nach der Marktstadt Lungfa wendeten. Wie ferner gemeldet wird, gehören die Aufrührer der Sanhohwei (Dreifaltigkeits-Gesellschaft) an. Sie plündern nicht, legen aber schwere Brandschatzungen auf und heben Rekruten aus; sie führen moderne Waffen. Wie es heißt, verließen viele Kulis Hongkong, um sich den Aufständischen anzuschließen. Die Missionsstationen im Hinterland sind unversehrt. Missionare und chinesische Christen treffen fortgesetzt in Hongkong ein. Im englischen Gebiet ist alles ruhig.

Der Vizekönig Linkunyi sandte einen Kommissar nach Schanghai, um in einer mysteriösen Verschwörungsgeschichte, über die der deutsche Konsul mit dem Taotai von Schanghai konferirt hatte, Erhebungen zu pflegen. Das Komplott soll angeblich gegen Tschanschitung und Linkunyi gerichtet gewesen sein. Unter den Verschwörern befinden sich angeblich auch hervorragende Reformer, die mit Kangyuwei in Verbindung stehen. — Die in Schanghai garnisonirenden deutschen Truppen werden nach dem Norden abgehen und durch die am 18. d. Mts. erwarteten Nachschübe ersetzt werden.

Aus Port Arthur meldet der russische „Regierungsbote" vom 5. Oktober: Alle chinesischen Schiffe befinden sich in Schanghai, sie laufen nirgendshin aus und werden von ausländischen Kriegsschiffen bewacht. Die Fahrt ist gefahrlos, fremde Begleitschiffe werden nicht ausgeschickt.

Die Russen unter Generallieutnant Subbotitsch nahmen am 1. Oktober Makden, nachdem sie die letzte chinesische Armee in der Mandschurei am 27. September bei Schinscheyn zersprengt hatten. — Dem „Russischen Invaliden" zufolge haben die russischen Truppen im Laufe der Monate Juli und August von den Chinesen im Ganzen 144 Geschütze verschiedener Systeme, 1200 Pud Pulver und 26 Fahnen erbeutet und außerdem den Boxern eine ungeheure Zahl von Gewehren, Patronen und Fahnen abgenommen.

Ueber das Schicksal der Frau von Ketteler ist ihr zu Detroit (Nordamerika) lebender Vater in großer Besorgniß, weil alle nach der Baronin von Ketteler angestellten Nachforschungen ergebnißlos geblieben sind. Der Vater hat in Folge dessen bei dem chinesischen Minister des Auswärtigen angefragt, um Nachrichten über den Verbleib seiner Tochter zu erlangen. Die Baronin von Ketteler hat China im August verlassen, um sich nach Yokohama zu begeben, wo sie ihr Bruder erwarten und nach Amerika bringen sollte. Seitdem ist keine Nachricht mehr von ihr bei ihrem Vater eingegangen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 9. Oktober.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Noch sind Hunderte Eurer Kollegen arbeitslos!

Eiergelb. Aus betheiligten Kreisen wird uns zu den Bemerkungen des Bürgerschaftsmitgliedes Pape bezüglich der Dienstmützen der Gasanstaltsarbeiter geschrieben, daß die Leute weniger schwer die Kennzeichnung durch das ominöse Gelb empfinden, als die ungeheure Last, welche durch die überaus klobigen Mützen ihren Köpfen aufgepackt ist. Besonders in der wärmeren Jahreszeit ist der Druck dieser Marterinstrumente geradezu unerträglich. Da für die Beschaffung nur „Zweckmäßigkeitsgründe" maßgebend waren, schwingt man sich hoffentlich dazu auf, auch wirklich zweckmäßige und minder gesundheitsschädliche Kopfbedeckungen zu geben.

Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Heute findet die zweite und letzte Aufführung der Oper „Martha" statt. Morgen, Mittwoch, gastirt Frau Maria Reisenhofer vom Deutschen Theater in Berlin, die berühmte Camelien-Dame, in dem gleichnamigen Drama von Dumas. Die Vorstellung findet im Abonnement bei Opernpreisen statt. Donnerstag werden „Die kleinen Michus", die gestern bei der Erstaufführung einen stürmischen Erfolg hatten, wiederholt. Die Direktion dankt allen Interessenten, die bezüglich des 7½ Uhr Anfangs ihre Meinung äußerten. Ein endgültiger Beschluß konnte jedoch noch nicht gefaßt werden, und will die Direktion diese Frage im Verein der Theaterfreunde in nähere Erwägung ziehen. „Johannisfeuer", das neue Drama von Sudermann, wurde für das Stadttheater angekauft.

Der Elbe-Trave-Kanal muß wegen ungenügender Tiefe auf der Strecke Büssauerschleuse—Scheitelstrecke nochmals ausgebaggert werden.

Die diesjährige Herbstwegeschau, welche durch Wegemeister Gepe abgehalten wird, beginnt am 17. Oktober in Tramm und endet am 10. November in Reecke.

Seemannsordnung. Die hiesige Handelskammer hat beschlossen, den von ihrer Hamburger Kollegin ausgearbeiteten Entwurf mit zu unterschreiben.

Schlutup. In den Gemeinderath wurde Herr Wilde-Westhoe wieder- und für Fischermeister Heuck der Arbeiter Beck als Ersatzmann neugewählt.

Schwartau. Wegen angeblicher Beleidigung des Oekonomen vom Armenhause, Herrn Dragunn, soll sich am Freitag das Mitglied des Gemeinderathes, Arbeiter F. Muß, vor dem Schöffengerichte verantworten. In der hiesigen Bevölkerung empfindet man Genugthung darüber, daß die Dinge einmal vor Gericht zur Sprache kommen.

Ratzeburg. Dreifacher Selbstmord. Auf einer Feldmark nahe dem Kirchhofe in der Vorstadt wurden, wie dem „Gen.-Anz." berichtet wird, die Leichen dreier junger Leute gefunden, welche ihrem Leben durch Erschießen ein Ziel gesetzt hatten. Es wird vermuthet, daß die drei Selbstmörder Kaufleute aus Hamburg sind, welche am Sonntag hierher gekommen und des Abends noch in verschiedenen Lokalen vergnügt zusammengesehen worden sind.

Hamburg. Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der Arbeiter Krogmann hatte eines Abends auf der Straße in stark angetrunkenem Zustand einen großen Lärm geschlagen. Als er deßhalb verhaftet und zur Wache transportirt war, hatte er den Schutzleuten zugerufen: „Nehmt Euch in acht! Ich bin Anarchist. Auf einen Kopf kommt es mir nicht an." Daran hatte er dann eine den Kaiser beleidigende Aeußerung geknüpft. Er wurde in Anbetracht seiner fast sinnlosen Trunkenheit vom Hamburger Landgericht zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt.

Hamburg. Festnahme eines Mädchenhändlers. Die Polizei nahm bei der Ausreise des Dampfers „Patrizia" den böhmischen Kaufmann Carl Melkar wegen Mädchenhandels fest. Drei böhmische, sehr hübsche Begleiterinnen, die Melkar in Südamerika abliefern sollte, befinden sich im Polizeigewahrsam.

Wandsbek. Großfeuer. Am Sonntag Abend gegen halb 8 Uhr kam auf dem zwischen der Eduard- und Hermannstraße belegenen Holz- und Zimmerplatz von Studt Feuer zum Ausbruch. Kaum hatte man den Ausbruch des Feuers bemerkt, als auch schon die Mehrzahl der zum größten Theil aus Holz aufgeführten Gebäude von demselben ergriffen war. Als um 7¾ Uhr die Wandsbeker Spritzen auf der Brandstätte erschienen, war an ein Retten der großen Gebäude nicht zu denken. Es brannten jetzt außer dem Nutzholzschuppen der Zimmerplatz und die auf demselben stehende Werkstatt, mehrere kleinere Schuppen, die Scagliolplatten-Werkstatt, das Theerlager, sowie das Kontorgebäude und die auf dem Vorhof stehenden Wagen. Die in dem Kontorgebäude befindlichen Zeichnungen und der Geldschrank konnten unter großen Anstrengungen geborgen werden, während alle sonstigen Rettungsversuche durch die kolossale Hitze vereitelt wurden. Die Wandsbeker Feuerwehr, sowie die in kurzen Zwischenräumen eintreffenden Landspritzen waren dem entfesselten Element gegenüber vollständig ohnmächtig. Die Thätigkeit der Löschmannschaften mußte sich darauf beschränken, daß die äußerst gefährdete Kaffeesurrogat-Fabrik von Thilo von Döhren in der Eduardstraße und der ebenfalls dort stehende große Lagerschuppen des Eisenwaarenhändlers Schäper vom Feuer verschont blieben. Beide Gebäude, deren Fensterscheiben von der Hitze gesprungen sind, wären ebenfalls ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht Windstille geherrscht hätte. An dieser Stelle hatten die mit Aufbietung aller Kräfte arbeitenden Feuerwehrleute unter der unbeschreiblichen Hitze große Qualen auszustehen. Mit nassen Säcken mußten sich die Mannschaften vor der Gluthhitze schützen. Durch Flugfeuer wurden die in östlicher Richtung auf dem neuen Marktplatz stehenden, aus Holz errichteten Schweinehallen, von denen die eine erst im vorigen Jahre mit einem Kostenaufwand von 10 000 Mk. erbaut worden ist, und das Ecke Hermann- und Zollstraße stehende massive Fourage-Gebäude überschüttet. Mehrmals brannten an verschiedenen Stellen die mit Theerpappe bedeckten Dächer der Schweinehallen, welche ebenfalls in Flammen aufgegangen wären, wenn nicht ein beherzter Knabe auf das Dach gestiegen wäre und die kleinen Flammen so lange erstickt hätte, bis die hiervon in Kenntniß gesetzte Feuerwehr an dieser gefährdeten Stelle erschien. Die stark dampfenden Schweinehallen wurden hierauf unausgesetzt mit Wasser begossen. Das Haus Zollstr. 111 war ebenfalls durch die Hitze sehr gefährdet. Gegen 8½ Uhr standen auf einem Flächenraum von über 3600 qm sieben Gebäude und das große Holz- und Baumaterialienlager, sowie vorerwähnte Werkstätten in Flammen, die thurmhoch zum Firmament emporloderten. Erst jetzt sah man ein, daß man des Feuers nicht Herr werden könne, weshalb die Ham-

burger Feuerwehr um Hülfeleistung ersucht wurde. Um 8¾ Uhr erschienen die Züge 1 und 10, die sofort ungeheure Wassermassen auf die gefährdeten Nachbargebäude warfen und dann planmäßig die gewaltige Feuersbrunst von allen Seiten bekämpften. Um 11 Uhr war die Gefahr des weiteren Umsichgreifens des Brandes beseitigt.

Preetz. Vom Segen der Richtfeiern. Der Dienstknecht Runge aus Schellhorn, welcher, wie wir s. Zt. berichteten, bei einer Richtfeier den Bauarbeiter Ott durch einen Messerstich schwer verletzte, wurde für diese rohe That zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Kiel. Zwei Menschenleben vernichtet. Ein tödtlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag, kurz vor Feierabend, auf der Germania-Werft. Der von ihm Betroffene, ein Nieter, war auf dem russischen Kreuzer „Askold" beschäftigt und wollte sich auf einen längsseits liegenden Prahm begeben. Anstatt den bequemeren, längeren Weg zu nehmen, sprang der Mann durch eine Luke des Kreuzers auf den Prahm. Hierbei glitt er aber aus und stürzte so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Tender „Hay", dessen jüngster Unfall noch in frischer Erinnerung ist, kollidirte Montag, kurz nach 8 Uhr, beim Inseedampfen mit einer Pinasse vom Artillerieschulschiff „Mars". Die Kollision erfolgte unweit der Hafenboje 4a. Die Pinasse sank sofort; vier Mann der Besatzung konnten gerettet werden, der fünfte ertrank leider. „Hay" hat neben der Unglücksstelle der Boje 4a festgemacht. Boote desselben und andere Fahrzeuge von der Marine fischen nach der Leiche des Ertrunkenen.

Itzehoe. Polizeilich verboten wurde ein Rezitationsabend des Schauspielers Walkotte, den das hiesige Gewerkschaftskartell im „Conventgarten" veranstalten wollte. Gründe für das Verbot sind nicht angegeben. Wozu auch? Was in Flensburg, Rendsburg, Kiel, Elmshorn, Neumünster 2c. erlaubt ist, muß selbstverständlich in Itzehoe verboten werden! Wofür hätten wir sonst die „vollendetsten Rechtsgarantieen"? — Walkotte rezitirt bekanntlich am Donnerstag im Auftrage des Gewerkschaftskartells zu Lübeck im Vereinshause den „Vortel Turaser".

Lütjenburg. Durch Feuer wurde die Kessal'sche Dampfdrechslerei nebst Fahrradhandlung und Werkstelle zerstört.

Lübecker Stadttheater.

Uriel Acosta, Drama in 5 Akten von Karl Gutzkow. Zu denjenigen zahlreichen Dichtern, die von der Nachwelt recht stiefmütterlich behandelt werden, zählt ohne Frage auch Karl Gutzkow. Seine Romane, die meist auch heute noch aktuell und lesenswerth sind, liest mit Ausnahme der wenigen Litterarhistoriker, fast niemand mehr, obwohl der Dichter doch erst im Jahre 1878 verstorben ist. Von seinen dramatischen Erzeugnissen wird wohl manchmal „Zopf und Schwert" hier und da noch aufgeführt, dann und wann auch noch einmal „Urbild des Tartüffe" und „Uriel Acosta", dann aber schweigt des Sängers Höflichkeit. Und doch hätte Gutzkow, der ein muthiger Streiter im Kampfe und ein ganzer Kerl war, ein nuendlich freundlicheres Geschick verdient. Auch von Seiten unserer Bühne wurde bisher Gutzkow recht stiefmütterlich behandelt. Schon eine recht geraume Zeit ist es her, daß man seine Tragödie der Gewissensfreiheit, „Uriel Acosta" nicht gegeben hat, obwohl die Aufführung gerade dieses Tendenzdramas auch in der heurigen Zeit doch nur nützlich sein kann. Gewiß, Gutzkows Werk weist so manche Schwäche auf, aber unbeschadet darum wird es bei einer einigermaßen guten Darstellung niemals ohne tiefen, nachhaltigen Eindruck bleiben. Das wahrhaft tragische Schicksal des genialen Uriel Acosta, sein Kampf mit den Finsterlingen schlägt den Zuschauer in Bande und überall wird er, falls er nur zu denken vermag, finden, daß das Problem, welches der Dichter behandelt, und dessen Handlung er in das „finstere Mittelalter" verlegt hat, auch noch in der Gegenwart aktuell ist und der allgemeinen Lösung bedarf. Nachdem wir uns schon bei früherer Gelegenheit mit dem Inhalt näher beschäftigt haben, verbleibt uns heute nur noch die Aufgabe, uns mit den Leistungen der Darsteller abzufinden. Die Titelrolle spielte Franz Ludwig, unser neuer erster Held. Er bot eine reife, durchdachte und auch fein abgetönte Leistung, deren guter Eindruck lediglich in den ersten Akten durch das etwas verschleierte Organ getrübt wurde; ob dieser stimmliche Mangel durch Klimawechsel verursacht worden ist, oder ob er seinem Organ eigenthümlich ist, das wird erst die nächste Zeit ausweisen müssen. Den alten Vanderstraaten, den „königlichen Kaufmann", gab Emil Linzen schlicht und natürlich. Vanderstraatens Tochter Judith spielte Tilly Hesse, die erste Liebhaberin, die sich damit bei uns gut einführte. Wenigstens läßt sich hinsichtlich ihrer Darstellung fast nur Rühmliches sagen; ihre Sprache dagegen ist etwas spröde. Den schurkischen Ben Jochai gab Ernst Keller in etwas zu oberflächlicher Weise; dadurch, daß er zu farblos spielte, brachte er sich selbst um die Wirkung seiner Rolle. Der weise De Silva lag offenbar dem Vertreter dieser Rolle, Carl Sartory, nicht recht. Bei aller Mühe, die er sich gab, konnte der Künstler doch keine rechte Stimmung für sich erzielen. Recht vortheilhaft fand sich dagegen Julius Seidler mit dem alten Ben Akiba ab, während Helene Krüger (Bürger?) Acosta's Mutter, Esther, geradezu meisterhaft zeichnete. Die kleineren Rollen waren angemessen besetzt. Die Vorstellung im Ganzen machte einen sehr guten Eindruck und zeigte überall Spuren des darauf verwandten Fleißes. Bei einer etwaigen Wiederholung, die sich sicherlich verlohnen würde, sollte jedoch die Regie in Erwägung ziehen, ob es nicht möglich ist, den vierten Akt, der den Widerruf Acosta's behandelt und in der Synagoge spielt, dramatisch wirksamer zu gestalten. Auch sollte ferner die Regie die Spieler veranlassen, weniger in das Publikum hinein zu spielen. Doch das sind Mängel, die sich leicht bewältigen lassen. Das leider nur mäßig besetzte Haus nahm die Aufführung beifällig auf. Falls die Leitung des Theaters den noch folgenden „Volksvorstellungen" dasselbe Interesse entgegenbringt, sie mit demselben Aufwande von Fleiß in Scene setzt, — dann steht zu erwarten, daß auch das Publikum diese Art Vorstellungen wieder zahlreicher besucht, wie ehemals, wo gerade die sog. Volksvorstellungen sich lebhaftester Antheilnahme seitens der Theaterfreunde zu erfreuen hatten. -o-

(Auf die äußerst wohlgelungene Aufführung von Messager's komischer Oper „Die kleinen Michus" werden wir wegen Raummangel in der nächsten Nummer zurückkommen. Sie bedeutete einen neuen, großen Erfolg der Direktion Gottscheid. Im besonderen Maße machten sich um das Gelingen der Aufführung die Damen Nowa und Linden und die Herren Sontoueff, Seidler und Dr. Schall verdient).

Briefkasten.

Gewerkschaftsfest. Comiteesitzung Freitag 8½ Uhr.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
Von O. H. . . . . —,50 Mk.
Friedr. Meyer u. Co.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 8. Oktober

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 260 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Versandschweine, 1[illegible] 54—55 Mk., leichte 54—55 Mk., Sauen 47—51 Mk. auf Basis 4 M | 259 k. pr. 100 Pfd.

Verband d. Schneider u. Schneiderinnen
(Filiale Lübeck.)

Am Sonnabend Abend 11 Uhr starb nach kurzer schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied

H. Schacht

im Alter von 35 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Abmarsch zur Beerdigung am Mittwoch Morgen 10¾ Uhr vom Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Die Ortsverwaltung.

Für die uns bewiesene Theilnahme und zahlreiche Kranzspende bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters

Joachim Wilh. Roggenkamp

sagen unsern herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

Eine Wohnung zu vermiethen
Schützenstraße 52.

Sofort heizbares freundl. Zimmer
Hüxstraße 119, 2. Et.

Laden und Wohnung zum 1. Januar zu vermiethen.
Näheres Klappenstraße 6 b, 1. Etage.

Gesucht zum 1. Januar von einem jungen Ehepaar **eine Wohnung** im Preise von 160 bis 200 Mk., am liebsten vor'm Holstenthor. Offerten u. **O W** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Januar **eine Wohnung** im Preise von 120—160 Mk. für eine Familie mit 2 Kindern. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gesucht noch
einige Frauen zum Reinmachen
Johannisstraße 50.

Ein sehr gut erhalt. gr. eichen. Koffer
ist billig zu verkaufen Weiter Lohberg 7, 1. Etg.

Ein starkes Fahrrad
billig zu verkaufen Paulstraße 19 a.

Bau-Plätze
zu verkaufen in **Stockelsdorf am Lohweg.**
Cornelius Michaelsen.

Mehrere Fuder Schweinedung zu verk.
Schwartauer Chaussee, Wilhelmshöhe 39.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stoch, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, fournirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen 2c.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Mengstrasse 42.
Privat-Mittagstisch.
Gute bürgerliche Küche.
à Person 50 Pf.
empfiehlt
Heinr. Bartram.

Margarine
feinste Qualität
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone"
Markt 9. Gr. Burgstr. 1.

Bürgerlich. Mittagstisch
pro Woche 3 Mark.
M. Vitense, Moislinger Allee 50b.
gegenüber der Fabrik von Liedke u. Stolterfoht.

Ein Haus an der Schwartauer Allee mit Stall und Einfahrt ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.
Näheres Ziegelstr. 1 f.

Ich ersuche Denjenigen, zu dem ich gesagt habe, daß ich 5, 6, und 8 Mark die Woche bekomme, sich zu melden bei
Frau **Schwarz,** Kl. Petersgrube 6.

Liebknecht's
Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Logis für ein Mädchen St. Annenstraße 8, Et., hinten.

Bürgerl. Mittagstisch 50 Pfg. Ludwigstraße 38.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **belebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein **giebt** der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert **den** Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in: **Lübeck** in den Apotheken (Depots: Adler-, Löwen- und Sonnen-Apotheke) und in **Crummesse, Steinhorst, Bornhöved, Eutin, Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Ruffe, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Eismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich:
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Versuch macht klug! nur im Fünfhausen 28.
Sohlen { für Herren 1,40 Mk. „ Damen 1,00 „ **Absätze** { für Herren 0,50 Mk. „ Damen 0,40 „
Nur Kerneleder! unter Garantie! Nur Handarbeit!

!!! Vorzügliches Waschmittel !!!
Jede Hausfrau
sollte nicht unterlassen, einen Versuch mit
G. Schenk's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
— Marke „Rheindampfer" — zu machen.
In den meisten Geschäften zu haben.
Generaldepot und Lager:
J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

6 Uhr. 6 Uhr. 6 Uhr. 6 Uhr.

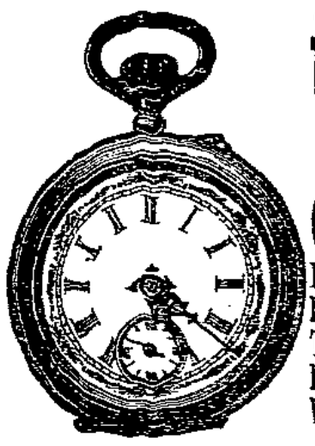
Schuhwaarenhaus Louis Cantor

Heute Dienstag, Abends 6 Uhr:

Geschäfts-Eröffnung

Breitestraße 53, neben der Commerzbank.

Bitte um Beachtung meiner beiden Schaufenster.



Lübecks billigste

Uhren-

Reparatur-Werkstatt

Gr. Burgstr. 1.

Eine neue Feder 1 Mk.
Reinigen ein. Cylinder-Taschenuhr 1,25 Mk.
Reinigen u. Feder 2 Mk.
Wecker und Wanduhr reinigen je 1,00 Mk.

Die be-

sten Uhrreparaturen werden Johannisstraße 42 pt. sauber und billig ausgeführt. Uhren reinigen 1.50 Mk., Uhrfedern Ia Qualität 1 Mk. Für jede Reparatur leiste ich 1 Jahr Garantie.

N. Ingwersen,
Uhrmacher.

Allerfeinst. Berger Flohmheringe
neue Anchovis,
Ia. Magdeburger Salzgurken.
Zur Einmachezeit:
Ia. Essig und Essigsprit weiß und braun,
Ia. Weinessig
in Korbflaschen und Gebinden jeder Größe
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.
NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephoniren. Fernsprecher 217.

Neu eingetroffen:
Salzgurken
Senfgurken
Pfeffergurken
Rothe Beete
Kronsbeeren
Marmelade ꝛc.
bei
Heinrich Koop,
Marktwiete 4.

Frisches Kopffleisch
und
Brodwurst
auch **Bratenschmalz**
à Pfd. 40 Pfg.
empfiehlt **Aug. Scheere**
Thüringer Wurstfabrik.

Schweinefleisch	Pfd.	60	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	40	„
Kopf und Bein	„	20	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Gr. Posten Tilsiter Vollfett-Käse
Pfd. 20, 30 und 40 Pfg.
H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Butterhandlung „Zur Krone"

Markt 9 — Große Burgstraße 1
empfiehlt
Prima Schweizerkäse, Pfd. 60 und 80 Pf.
Prima Holländer, Pfd. 80 und 100 Pf.
Alten Tilsiter Fettkäse, Pfd. 40, 50, 60 Pf.
□ Sahnenkäse, Stück 20 und 25 Pf.

Butterhandlung „Zur Krone"
Markt 9 — Große Burgstraße 1.

Zwetschen

in großen Parthien sind eingetroffen und empfehle dieselben à Pfd. 5 Pfg.

Grosse schöne Falläpfel

3 Pfund 5 Pfg. und anderes mehr.

Karl Voss
Alfstraße 18. Telephon 1169.

Achtung!

Central-Verbände der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter!

Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 10. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
1. Der Lohn- und Arbeitszeit-Tarif für das Jahr 1901.
2. Der Arbeitsnachweis der Innung Bauhütte.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck.)

General-Versammlung

am Mittwoch den 10. October, Abends 8 Uhr, im Vereinshaus.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Bericht der Lohnkommission und Neuwahl derselben.
3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Die Lokalverwaltung.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

General-Versammlung

am Mittwoch den 10. October
Abends 8½ Uhr
in der Turnhalle, Johannisstraße 63.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Es darf Keiner fehlen, es liegt im Interesse des Turnlokals.

Der Vorstand.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Die Vereinsbücherei — bei dem Hrn. Tapezier **Johs. Ehrtmann,** befindet sich jetzt **Hüxstr. 88, I.**

Gesangverein „Eintracht"

General-Versammlung

am Mittwoch den 10. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
Abrechnung. Localfrage. Verschiedenes.

Einladung zum

Benefiz-Ball

am Mittwoch den 10. Oktober
im Lokale des Herrn L. Lübke
Friedrich-Franz-Halle.
Anfang 7½ Uhr. Eintritt 60 Pfg.

Die Bedienung.

Circus Variété

Kein Sportsfreund
sollte es unterlassen, sich die berühmten Kunstradfahrer
Familie Derrington
sowie die unvergleichlichen schwedischen Gladiatoren
Gebrüder Kylander
anzusehen!!
Beispiellosen Erfolg
erzielen sämmtliche
Kunstkräfte.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Jeder Spielplan verbleibt nur kurze Zeit.

Stadt-Theater.

10. Vorstellung. 2. Mittwoch-Abonnement.
Mittwoch, den 10. Oktober 1900:
Einmaliges Gastspiel Frau **Maria Reisenhofer.**
vom Deutschen Theater in Berlin.

Die Cameliendame.

Dram. Gemälde in 5 Akten von A. Dumas Sohn.

Operupreise.

Donnerstag den 11. October.
Zum zweiten Male:

Die kleinen Michu's.

Mit vollständig neuer Ausstattung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 236 — Mittwoch, den 10. Oktober 1900. — 7. Jahrgang.

Die Kohlennoth.

Die Kohlennoth drängt im Augenblick fast alle anderen Sorgen zurück. So lange nur die ärmeren Schichten der Bevölkerung darunter zu leiden hatten, hat man sich nicht groß aufgeregt, vor Allem nicht daran gedacht, etwa von Staats wegen einzuschreiten. Die Kohlennoth hat aber immer größere Dimensionen angenommen, und der Winter wird die Verhältnisse noch weiter verschlimmern.

Die industriellen Unternehmungen jeder Art, zum guten Theil auch die Landwirthschaft, kurz der ganze Besitz fängt an, die Kalamität zu fühlen, die die ärmeren Kreise schon ein Jahr ertragen haben.

Und nun auf einmal wissen auch die staatlichen Organe etwas von der Kohlennoth und beschäftigen sich mit derselben. In verschiedenen Einzelstaaten sollen Berathungen der Ministerien stattgefunden haben und auch die Reichsregierung soll die Absicht haben, der Frage näher zu treten, wie sich Hilfe bringen lasse. Etwas Positives ist bei den Berathungen noch nicht herausgesprungen, wenn's hoch kommt, wird man die Einfuhr fremder Kohlen erleichtern.

Damit ist nicht geholfen, und wir freuen uns, in dieser Frage Gleichgesinnte in hochkonservativen Kreise zu finden. Die „Kreuzzeitung" verlangte jüngst als Mindestes vom Staat ein Ausfuhrverbot für deutsche Kohlen und die agrarische „Deutsche Tageszeitung" ging noch einen kleinen Schritt weiter, sie verlangte Verstaatlichung der Kohlengruben! Da hätten wir uns also mit einem Male getroffen. Die größten Feinde des Sozialismus und Kommunismus treten für unsere Grundforderungen ein, sobald ihnen die Noth ernstlich an den Kragen geht. O, wir brauchen keine Sorge um unser Endziel mehr zu haben; wenn sich das Kapital so weit verdichtet und verbunden haben wird, daß es sich so gemeingefährlich äußert wie hier bei der Kohlenproduktion, dann werden der Kreuzzeitungsritter Kropatscheck wie der Knuten-Oertel von der „Tageszeitung" froh sein, wenn sie sich den Sozialisten anschließen dürfen.

Hier bei der herrschenden Kohlennoth zeigt sich einmal klassisch die Gefahr, die von dem zusammengeschlossenen Kapital droht. Die Kohlennoth ist keineswegs durch die Natur verschuldet.

In den Eingeweiden der deutschen Erde sind reiche Kohlenlager vorhanden und an Arbeitskräften und Arbeitsmitteln zu deren Förderung ist keinerlei Mangel. Alle Welt ist darüber einig, daß nur der skrupellose Interessenegoismus der Kohlenbarone eine raffinirte, preistreiberische Ausbeutung der gesammten Konsumenten in's Werk gesetzt hat.

Genosse Otto Hué hat kürzlich in der „Neuen Zeit" ziffernmäßig nachgewiesen, wie stark das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat, diese von Mammons Gnaden mächtige Koalition — bald hätten wir gesagt Räuberbande —, die den deutschen Kohlenmarkt beherrscht, auf Grund ihres Vertrages mit den Zechen die Förderung geflissentlich hintertrieben und dafür gesorgt hat, daß dieselbe den Bedarf nur nothdürftig zu decken vermag, um so das Angebot schwächer zu halten als die Nachfrage und angeblich wegen fortwährendem „Kohlenmangel" die Preise systematisch höher und höher zu schrauben.

Erst auf die energischen Reklamationen der Oeffentlichkeit sah sich das Syndikat genöthigt, für die laufenden Monate des ersten Semesters dieses Jahres jede Förderungsbeschränkung aufzuheben. Was jedoch ein künstliches Zurückhalten des Verkaufs der Vorräthe keineswegs ausschließt.

Des Weiteren wird den Kohlenbaronen vom Syndikat wie von den Zechen, die mit einander unter einer Decke spielen, vorgeworfen, daß sie, „Patrioten", die sie sind, große Kohlenmengen in's Ausland liefern, natürlich in profitsüchtiger Absicht, unbekümmert um den inländischen Bedarf. Man hat ihnen sogar nachgewiesen, daß sie in die ausländischen Konkurrenzgebiete die Kohle weit billiger liefern als den heimischen Konsumenten, die deutsche Kohle in das Ausland verschleudern und dafür die Inländischen tüchtig schröpfen.

Angesichts der wachsenden Verstimmung gegen das Syndikat innerhalb der Industriellen und Handelskammern hat sich dasselbe neuerdings veranlaßt gesehen, aus seiner protzigen Zugeknöpftheit herauszutreten, seine Hände pharisäisch in Unschuld zu waschen und die Schuld auf die herrschende „Kohlenangst" zu schieben, die von den Händlern und außerhalb des Syndikats stehenden Zechen ausgenutzt worden sei. Daß eine solche Kohlenangst bestand, ist richtig. Händler und Industrielle machten ganz enorme Bestellungen, um die voraussichtliche Preissteigerung nicht bezahlen zu brauchen. Aber diese Angst wurde ihnen größtentheils von Kohlenblättern eingespritzt. Und es gehört eine starke Dosis Leichtgläubigkeit zu der Annahme, dies sei gänzlich ohne Wissen und Willen des Syndikats geschehen.

Ueber die Riesenprofite, welche die Kohlenbarone erzielen, giebt Hué folgende Tabelle, welche die typischen Dividenden (in Prozenten) nachbenannter Ruhrgrubengesellschaften in den Jahren 1892 bis 1899 zusammenstellt.

	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899
Arenberger	40	30	35	40	50	60	65	75
„Konkordia"	5½	4	5½	7½	13	19	19	21
Konsolidat.	12	8	8	12	15	18	22	25
Gelsenkirch.	9	6	6	7	7½	9	10	10
Harpener	5	3	5	6	8	9	10	—
Köln. Bergw.-Verwaltung	10	5	6	9	12	16	20	30
König Wilhelm	5	3	5	5	12	15	17	20
Vorzugsakt.	10	8	10	10	17	20	20	25
Masener	—	—	—	2	4	4	6	9
„Nordstern"	—	—	4	7	10	10	14	16

Man beachte die wenn auch nicht stetige Steigerung dieser Dividendensätze innerhalb der acht Jahre. Die höchste Dividende erzielte die erstgenannte Gesellschaft mit 75 pCt. — Wenn der Geldverleiher sich mehr als 6 pCt. Zins zahlen läßt, so nennt man das Wucher, wogegen eventuell der Strafrichter einschreitet! Wenn aber der Kohlenbaron für 100 Mark Kapital 175 Mark einstreicht, so ist das „ehrlicher Gewinn".

Die Kohle ist unserem Wirthschaftsleben so nöthig wie dem physischen Leben das tägliche Brod. Sie ist die unentbehrliche Speise der Dampfmaschinen und Lokomotiven, wie der Ofen und Herde. Dank der bestehenden Gesellschafts„ordnung" sind ihre noch immer unerschöpflichen Vorräthe im Alleinbesitz einer kapitalistischen Minderheit, in deren Macht und Willkür es liegt, sie maßlos zu vertheuern, um immer tollere Profite zu erzielen, sozusagen eine künstliche Kohlenhungersnoth über das allgemeine Wirthschafts- und Privatleben zu verhängen.

O „göttliche" Weltordnung! — „heiliges" Privateigenthum!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Nachdem der Maurerstreik in Lausanne (Schweiz), welcher, wie seiner Zeit berichtet, wegen Lohndifferenzen ausgebrochen war, bis in die sechste Woche hinein gedauert hat, ist jetzt, der „Frankf. Ztg." zufolge, zwischen Prinzipalen und Arbeitern ein Vergleich zu Stande gekommen, demzufolge die Arbeit wieder aufgenommen wird. Bei einem Bauunternehmer war unter besseren Lohnbedingungen seit einiger Zeit wieder gearbeitet worden. Den Streikenden wurde ein Theil ihrer Forderungen bewilligt. Ein neuer Tarif, der den Minimallohn für Pflasterträger, Handlanger und Maurer um einiges hinaufgesetzt, soll mit Beginn der nächstjährigen Bausaison in Kraft treten. An dem Streike waren meistens italienische Arbeiter betheiligt, von denen eine beträchtliche Anzahl in die Heimath zurückreiste, als der Streik sich in die Länge zog. — Nahezu 2000 ausständige Arbeiter in Pensylvanien marschirten Sonnabend Vormittag mit einer Anzahl Frauen nach Lattimer hinein und veranlaßten eine vollständige Arbeitseinstellung bei den zwei dortigen Grubenwerken. Freitag hat eine Konferenz zwischen dem Präsidenten der Eisenbahngesellschaften und den Vertretern der Bergarbeiter stattgefunden. Die Präsidenten der Eisenbahngesellschaften erklärten, daß sie auf keinen Fall über eine Lohnerhöhung von 10 pZt. hinausgehen könnten. Die ausständigen Arbeiter hatten für Sonnabend eine neue Versammlung anberaumt, über deren Verlauf noch jede Nachricht fehlt.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Bochum siegten nach heißem Kampfe die freien Gewerkschaften über die Christlichen.

Aus der Haft entlassen. Der am 28. September zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilte Genosse Wolff vom Bochumer „Volksblatt" ist am 5. Oktober wegen schwerer Erkrankung seiner Frau aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Gegen das Urtheil hat er selbstverständlich Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Der Verband deutscher Schuhmacher erreichte am Ende des zweiten Quartals 1890 eine Mitgliederzahl von 19 048. An Beiträgen und Aufnahmegebühren vereinnahmte der Verein in den drei Monaten 39 947. Das Gesammtvermögen betrug 55 489 Mk. In der Urabstimmung wurde der Antrag auf obligatorische Einführung der Arbeitslosen- und Krankenzuschußkasse mit 6016 gegen 4789 Stimmen abgelehnt. An der Abstimmung betheiligten sich 10 986 Mitglieder. 182 Stimmen mußten für ungültig erklärt werden.

Ein internationales Sekretariat der Former wurde auf dem zweiten internationalen Former-Kongreß in Paris gegründet. Die Aufgaben dieses internationalen Sekretariats bestehen darin: 1. sich über die wirthschaftlichen Bewegungen der Gießereiarbeiter aller Länder möglichst gut zu informiren; 2. die Aufrufe und Bekanntmachungen der Lohnkommissionen resp. Streikkomitee sowie die Berichte aus größeren Streikorten den Gießereiarbeitern aller Länder durch Vervielfältigung zu unterbreiten; 3. sich über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den Eisen- und Metallgießereien zu orientiren und die gesammelten Erfahrungen, ebenso wie alle anderen auf das Leben in den Gießereien bezüglichen, so schnell wie möglich den weitesten Kollegenkreisen bekannt zu geben. Als Sitz des Sekretariats wurde Paris bestimmt.

Arbeiterlohn und Unternehmergewinn. Ein Bochumer Blatt meldet, daß auf der Krupp'schen Zeche Hannover schon seit dem 15. September die Gedingelöhne um 10 Prozent, die Schichtlöhne aber um 20 Prozent gekürzt worden sind. Das Ueberschichtenmachen soll gänzlich eingestellt werden. Die erst im vorigen Jahre gegründete Maschinenbau-A.-G. Tigler, Meiderich, erzielte einen Jahresgewinn von 353 860,25 Mark. Neben reichlichen Abschreibungen ist die Ausschüttung einer Dividende von 10 Prozent an die Aktionäre vorgeschlagen. — In der am vorletzten Sonntag abgehaltenen Generalversammlung der Aktiengesellschaft Bremerhütte-Geisweid [wurde die Vertheilung einer Dividende von 24 Proz. genehmigt!!

Die internationale Konferenz sozialistischer Redakteure und Schriftsteller, die im Anschluß an den Internationalen Kongreß in Paris stattfand, war von Journalisten aller Länder beschickt. Die Konferenz hat einige bemerkenswerthe Beschlüsse gefaßt. In einer von Ferri eingebrachten Resolution wird erklärt, daß die Konferenz es als die Aufgabe der sozialistischen Presse betrachtet, die Beschlüsse der nationalen und internationalen Kongresse zu vertreten und zu erläutern, selbstverständlich unter voller Aufrechterhaltung der freien Meinungsäußerung. Durch die Gründung eines internationalen Bureaus der sozialistischen

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(23. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Und" — setzt Rupert hinzu, „nit einmal ein' Buben hab i — und erlebs noch, daß dem Jörg Kun einer geboren wird, der seinem ersten Kind das Erb schmälert."

Ursels Vater blickt zu Boden, dann spricht er zwischen den Zähnen hindurch: „Ein Ruh hab i haben woll'n auf meine alten Täg, sonst nix."

Rupert streicht über sein gelbes Gesicht und lacht höhnisch. „Mir thut gerad nix anders einfall'n, als der Abraham und die Sarah." —

Dann ist's lange still, Mariandel ist wieder davon geschlüpft, so bald sie nicht mehr beachtet wird.

Endlich sagt Jörg, „Ursel, drum bin i hier, daß Du morgen mit mir nach Nagold sollst." —

„Die Pferd' sind nit daheim," wehrt Rupert.

„I hab auch noch Gäul," ruft Jörg. „I hab ein Geschäft im Ort, dabei sollst helfen, Mädele. Ein' Geschmuck thuts Liesle sich wünschen und i weiß schon, wann i nit willfahr, so find i kein Ruh."

„O auch!" sagt Rupert, „damit die da auch eins will! Könnt mir recht sein — nein sag i zum Voraus!"

„I nit — i frag di nimmer um was!" antwortete Ursel verächtlich.

„Kommst?" Jörg Kun steht dabei auf.

„Freilich, Vaterle!" giebt die junge Frau zurück und versucht sogar zu lächeln. Rupert sieht den Beiden nach, wie sie dem Gitter zugehen. Er macht eine Faust. Der Bauer, der früher so gut Freund mit ihm gewesen ist, bietet ihm kein Lebewohl.

„Wenn i denn ein solche Null bin für Euch — wartets ab, i kann's heimgeben," grollt er.

* * *

Mutter Marzels Spinnrad dreht sich, sie sitzt damit in der offenen Thür und die einarmige Marie handhabt den Haspel. Selten unterbricht irgend eine Bemerkung der Beiden das Geräusch ihrer Werkzeuge, sie haben einander nicht viel zu erzählen, denn sie erleben wenig.

Das Hüttlein steht so sauber da, wie ehdem und das Gesicht der Marzel ist kaum älter und runzeliger geworden, als es schon war. Das Alter kam ihr frühzeitig, nun ist ein Stillstand da.

Dem Einärmle aus dem Armenhaus sieht man's jedoch an, daß es den Dreißig nahe ist; die Züge sind spitz geworden und die Haut ist nicht mehr so weiß, daß selbst der Däne sein Reden drüber gehabt hat — nur das krause, rothe Haar umgiebt in gleicher Fülle den kleinen Kopf.

Spatzen hüpfen heran und vollführen ihr keckes Gezwitscher, Winters theilt Marzel Brosamen aus — die Vögel sind hergewöhnt.

Plötzlich läßt die Frau ihr Rad stehn, wendet die Augen dem Mädchen zu und sagt: „Eins muß zufrieden sein!" und ein Seufzer kommt hinterdrein.

Maria nickt, obwohl sie ja nicht wissen kann, welche Gedanken diesem Schluß vorangegangen sind.

„Freilich, Mutter Marzel!"

Wie der Hans sie einst genannt hat. „Wenns ihm gut geht, was kann Eins auch mehr verlangen," sagt die Alte.

Das Mädchen lächelt, daß es auch nur einen Augenblick nicht gewußt hat, wohin das graue Fraule früh und spät denkt.

„Gut gehts ihm, das muß gewiß sein," bestätigt sie; sie sagt dieselben Worti jeden Tag und die Marzel wird nicht müde, sie zu hören, Maria braucht nicht einmal nach einer Abwechselung zu suchen.

„Aber weißt, anschauen thät ihn doch noch gern einmal, bevor i mi in die Gruben legen soll." —

„Sell glaub i, Mutter Marzel!" spricht Maria ziemlich leise.

Die Frau denkt nicht mehr daran, ihr Rad wieder in Bewegung zu setzen.

„S' giebt gute und schlechte Zeiten im Leben, so hab i immer gesagt. Eins muß nur nit ungeduldig werden mit dem Abwarten. I bins nimmer geworden! — Freilich damals, weißt wohl, wie's so über mich hereingebrochen ist, erst der Hans und dann die Gais und 's Hundle, alles auf einmal, hab i schier verzweifeln gewollt. 's Muckerle hat noch am selbigten Tag sein Leben büßen gemüßt, aus lauter Bosheit vom Weigert. Mir denkt noch Alles, Dir auch Mädele?"

„Mir auch", ist die leise Antwort.

„Mein armer Kopf dazumal", fährt Marzel fort, „i hab gemeint, i prestirs nimmer und hab im Dunkeln gesessen und Alles durcheinander gerufen und nit mehr gewußt, was zuerst kommen ist, das Hundle, der Bu' oder die Gais in meiner Red. Da ists leis an mi ran geschlupft, ganz leis an mein' Knie und hat gesprochen: „Mutter Marzel, laß mich als mal daher kommen, i will auch weiter nix gelten, als ein Hundle — schau, das jagst fort, wann Du's nit mehr magst."

Ueber mich ists gegangen in meim' Schmerz als wie ein Trost, und weil i nix hab reden mögen zuerst, hab i Dich da gelassen. Und Du hast das alte Weiblein verstanden, gar gut und bist ab und zu geschlüpft, wie ein Hundle und hab mich auch nimmer so allein gefühlt — ist dann gerad eine Gewohnheit worden."

Das rothhaarige Mädchen hat seinen Haspel eingestellt und sitzt, die Blicke weit in die Ferne gerichtet und hört der Andern zu.

„Schwer ist's gewesen", spricht Marzel weiter, „wenn ab und an ein Brief vom Hans kommen ist, daß wir den auch haben entziffern können. Aber Du hast's allemal gleich auswendig gewußt — und mit der Antwort ist der Herr Damian bereit gewesen — hab ihm nur zu berichten brauchen, was dem Hans zu wissen war. Und als i einmal er-

Presse soll ein Austausch wichtiger Nachrichten herbeigeführt werden, um nicht allein auf die tendenziösen Depeschen der offiziösen Depeschenbüreaus angewiesen zu sein. Ein provisorisches Komitee ist beauftragt, die äußeren Bestimmungen der zu gründenden internationalen Föderation der sozialistischen Presse auszuarbeiten und in drei Monaten in Paris die konstituirende Versammlung abzuhalten. Im nächsten Jahre wird eine internationale Konferenz nach Brüssel einberufen werden. Nachdem die Konferenz durch Annahme entsprechender Resolutionen der russischen und polnischen sozialistischen Presse, deren Vertreter einen schweren, gefahrvollen Kampf gegen das Zarenthum führen, ihre Sympathie bezeugt hatte, und ferner gegen die Ausweisungen verschiedener Sozialisten aus Frankreich protestirt hatte, ward die Versammlung geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Bürgermeister Land zu Grabow in Posen hat sich mittels Revolvers erschossen. Eine größere Schuldenlast soll, wie er kurz vor dem Tode an einige Personen geschrieben hat, das Motiv zu der unseligen That gewesen sein. — Von einer Massenvergiftung durch Mutterkorn berichtet die Nienburger „Harke" Folgendes: „Unter Symptomen der Vergiftung erkrankten auf dem Vollmeier Klüderschen Hofe in Landsbergen mehrere Knechte und Mächte sowie einige Arbeitsleute. Ihr Zustand verschlimmerte sich derartig, daß eine Ueberführung der Erkrankten in das Nienburger Krankenhause erfolgen mußte. Die Ursache der Erkrankungen wird auf den Genuß von Brod zurückgeführt, in dem, wie verlautet, sogenanntes Mutterkorn mit verbacken gewesen sein soll. Der Zustand der Erkrankten ist ein recht bedenklicher. — In glühender Asche verbrannt ist am Freitag ein Bergmann auf Zeche „Schleswig" bei Dortmund. Als derselbe kurz vor seiner Arbeitsstelle über die Schutthalde schritt, sank er plötzlich in die Tiefe. In unmittelbarer Nähe stehende Arbeitskollegen sahen in demselben Moment eine mächtige Feuersäule aufsteigen. Sie eilten mit Stangen und Stricken herbei, um den Kameraden zu retten, aber vergeblich. Derselbe sank tiefer, brennende Asche rutschte nach und verschüttete den Unglücklichen vollständig. — Das Schwurgericht Dortmund verurtheilte den Berginvalden Bühren wegen Ermordung seines Schwiegersohnes zum Tode. — Das Schwurgericht in Köln beschäftigte sich dieser Tage mit einer Vergiftungsangelegenheit. Die Frau eines Bergmannes Lang aus Immekeppel unterhielt ein Verhältniß mit ihrem Kostgänger Peter Büchel, einem häufig vorbestraften Menschen, und beide beschlossen, den Ehemann aus dem Wege zu räumen. Sie gaben ihm mehrmals Gift ein, nachdem sie ihn betrunken gemacht hatten, suchten ihn auch erfrieren zu lassen, indem sie ihn in der Trunkenheit Nachts in den Schnee legten. Die Frau legte ein Geständniß ab, während Büchel leugnete. Das Gericht verurtheilte die Ehefrau zu 6, Büchel zu 10 Jahren Zuchthaus. — Wegen Münzverbrechen verurtheilte das Schwurgericht in Darmstadt die Gebrüder Taglöhner Maul aus Darmstadt zu 3 Jahren Zuchthaus, den Präger Romanus Kretzler aus Bruchsal zu 2½ Jahren Gefängniß, und wegen Beihilfe die Ehefrau des älteren Maul zu 4 Monaten Gefängniß. Den beiden Letzteren wurden mildernde Umstände bewilligt. Die Verurtheilten hatten Zwei-Markstücke — nach dem Urtheile des Sachverständigen übrigens sehr primitive und leicht kenntliche Falsifikate — aus einer Zinkmischung hergestellt und in Darmstadt und Pfungstadt in Umlauf gebracht. — Vor dem Schwurgericht Saarbrücken stand der evangelische Pfarrer Piper aus Elversberg unter der Beschuldigung, die ihm zum Bau einer Kirche und eines Schulhauses in Elversberg überwiesenen Gelder sowie Gelder des Gustav Adolf-Vereins in Höhe von 30 000 Mk. unterschlagen zu haben. Ferner war er angeklagt, 130 Quittungen des Presbyteriums gefälscht und sich dadurch eine Summe von 3—4000 Mk. widerrechtlich angeeignet zu haben. Außer diesen Unterschlagungen wurde er mehrerer Sittlichkeitsvergehen beschuldigt. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten, welcher geständig war, ohne Annahme mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. — Wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts wurde der 25 Jahr alte Lehrer Galler von Mülhausen von der Mülhäuser Strafkammer zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Meldung von der Entbindung eines zwölfjährigen Schulmädchens in Erlangen bestätigt sich nicht. — Wir schütteln in Deutschland gern das Haupt, wenn französische Schwurgerichte bei Ehetragödien die Neigung zeigen, dem beleidigten Gatten einen Mordanschlag zu verzeihen. Ein Fall, der dieser Tage in Rottweil von schwäbischen Geschworenen abgeurtheilt wurde, zeigt, daß man kein Pariser zu sein braucht, um Eifersuchtsdramen milde zu beurtheilen. Der Maurer Anton Müller aus Frohnstetten hat seiner Frau, an deren Treue er, und wie es nach dem Bericht im „Schwarzw. Boten" scheint, mit einigem Recht, zweifelte, Salzsäure über den Kopf gegossen, mit dem Ruf: „Blind bist Du gewesen, und blind sollst Du werden!" Die Frau schützte ihre Augen mit der Schürze, als sie das Brennen auf dem Kopf spürte; so wurde Schlimmeres verhütet, und sie erlitt nur Verletzungen der Kopfhaut und des Halses. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, und es erfolgte die Freisprechung des Angeklagten. — Der Kaplan Don Augusta Vaccari aus der Pfarrei Bagno di Piano bei Bologna hatte einen 14jährigen Knaben auf den Kirchthurm gelockt und ihm dort Gewalt angethan. Bei seiner Verhaftung erging sich dieser würdige Schweinigel im Priestergewand in Verherrlichung des Königsmordes. Es wurde sein Gehalt auf unbestimmte Zeit beschlagnahmt. — Der Orkan auf Island, über den wir vor Kurzem berichteten, hat noch viel größeren Schaden angerichtet, als die ersten Nachrichten vermuthen ließen. Ueber 20 Schiffe, darunter mehrere große Dampfer, sind gestrandet, viele Menschen sind dabei umgekommen, und ungeheure Werthe wurden vernichtet. Besonders das Erdbeben, das gleichzeitig mit dem Ausbruche des Orkans entstand, hat schreckliche Verwüstungen angerichtet. Mehrere Personen wurden unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben, ganze Viehherden wurden in die Luft geschleudert und getödtet. Der Orkan dauerte drei Tage und hatte am ersten Tage eine Schnelligkeit von 120 Meilen in der Stunde. Die Größe des angerichteten Schadens ist noch gar nicht zu berechnen.

Satisfaktion! Ein etwas angeheiterter Bruder Studio passirte kürzlich gegen Mitternacht die Neue Winterfeldtstraße in Berlin. In dieser gehobenen Stimmung erschien ihm der Bürgersteig wohl nicht breit genug, denn er rempelte die ihm begegnenden Passanten forsch an. Bei einem anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Manne kam der Musensohn mit seiner Karambolage jedoch sehr übel an, denn dieser Gerempelte war nicht faul, holte vielmehr aus und versetzte dem Krakehler eine schallende Backpfeife. „Herr, sind Sie satisfaktionsfähig?" schrie ihn nun der Student an. „Ja woll, aber nur auf Ohrfeigen," lautete prompt die Antwort, und ehe noch der Gemaßregelte etwas zu erwidern vermochte, hatte er bereits eine zweite sitzen. — Dies lautschallende Renkontre hatte natürlich andere Passanten angelockt, und schließlich kam auch ein Schutzmann hinzu, welcher die beiden „Paukluftigen" nach dem zuständigen Schöneberger Polizeibureau brachte. Welche Genugthuung der Bruder Studio dort verlangt hat, ist nicht bekannt geworden.

Was zum Schutz des Kaisers für erforderlich gehalten wird. Ueber die Verkleidung von Kriminal-Beamten werden folgende interessante Einzelheiten berichtet. Bekanntlich wurden zum Schutze des Kaisers nach Cadinen fünf Berliner Kriminal-Beamte abkommandirt. Der eine dieser Beamten bewegte sich als Zimmermann mit dem Zollstock in der Hand, der zweite lag als „Stromer" im Chausseegraben und sprach eifrigst seiner mit Thee gefüllten Schnapsflasche zu, der dritte zog als Handwerksbursche durch das Land ꝛc. Der Aufsicht führende Beamte fuhr Zweirad und ertheilte in dieser Verkleidung als Tourenradler an seine Untergebenen die nothwendigen Instruktionen in unauffälliger Weise. Natürlich waren die Beamten den Gendarmen und den Ortspolizisten aus Elbing gut bekannt. Auch in der Umgebung von Tilsit, Danzig, Marienburg und Rominten bewegten sich die Sicherheitsbeamten in ähnlicher Verkleidung. — Derartige Umständlichkeiten geben der Polizei in unserer nüchternen Zeit ohne Zweifel einen schönen romantischen Schimmer. Ob die Verkleidungen im Ernstfall aber zur Sicherung der Person des Kaisers erheblich beitragen, das entzieht sich unserer Kenntniß.

Satte Tugend. Der Kirchenvorstand zu Zittau treibt die Pharisäerei so weit, alle Mädchen, die als Unterpfand einer natürlichen Neigung ein uneheliches Kindlein haben, mit folgendem gedruckten Schreiben zu beglücken:

„An

. . . . . .

in . . . . . .

In Ausrichtung unseres Berufes, „in der Kirchgemeinde Zucht und Sitte zu erhalten und den christlichen Sinn zu beleben", nehmen wir Veranlassung, mit herzlicher Ermahnung zu Ihnen zu kommen.

Unsere Seele soll eine Wohnung des dreieinigen Gottes und unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes sein; wir wollen keusch und züchtig leben in Worten und Werken. Das haben auch Sie in der Konfirmation gelobt.

Hat aber ein Christ den Lockungen der Welt und seines Fleisches nachgegeben, so hat er damit ein bestimmtes klares Gebot Gottes übertreten und hat gegen den heiligen Geist selbst gesündigt; er hat seinen Leib, der ein Glied Christi sein soll, entweiht. Und Gott, der Herr, straft in seinem Worte, wie in der That die Sünde der Unkeuschheit und Unzucht im Leben der Menschen; denn „die Sünde ist der Leute Verderben".

Darum bitten und ermahnen wir Sie in Christi Namen, daß Sie eine ernste Selbstprüfung nicht von sich weisen, damit Sie unter dem Beistand des heiligen Geistes zu der göttlichen Traurigkeit gelangen, die da wirkt zur Seligkeit einer Sinnesänderung, die Niemand gereut, das von Ihnen gegebene böse Aergerniß und böse Beispiel nach Möglichkeit wieder gut machen und Christi Wort beherzigen: „Sündige hinfort nicht mehr!"

Der Herr, unser Gott, sei mit Ihnen und helfe Ihnen auch Ihr Kind christlich erziehen.

Zittau, den . . . . . 1900.

Der Kirchenvorstand.

P. Herz."

Der „Arme Teufel" schlägt dem Zittauer Kirchenvorstand vor, ein Schreiben abzufassen, in dem es heißt:

„Herrn N. N., Fabrikbesitzer!

In Ausübung unseres Berufes, „in der Kirchengemeinde Zucht und Sitte zu erhalten und den christlichen Sinn zu beleben", nehmen wir Veranlassung, mit herzlicher Ermahnung zu Ihnen zu kommen.

Obwohl Sie verheirathet und Vater sind, gehen Sie öfters nach Böhmen und verstoßen gegen das sechste Gebot. Das ist Sünde und „die Sünde ist der Leute Verderben." Darum bitten und ermahnen wir Sie, daß Sie eine ernste Selbstprüfung nicht von sich weisen und das von Ihnen gegebene Aergerniß und böse Beispiel nach Möglichkeit wieder gut machen u. s. w."

Zu einer energischen That hat sich der Kriegerverein in Zella nach Beendigung der Wahlmännerwahlen im Herzogthum Koburg-Gotha aufgeschwungen. Er hat die entsetzliche Entdeckung machen müssen, daß einige seiner Mitglieder als sozialdemokratische Wahlmänner fungirten. Diesen Frevlern ist nun folgendes Abschiedsschreiben übermittelt:

Herrn . . . . . .

Allhier.

Die Vorstandssitzung vom 24. d. M. hat einstimmig Ihre Ausweisung aus unterzeichnetem Verein beschlossen.

Die letzten Wahlen der Wahlmänner zum Landtag zeigten öffentlich, daß Sie der Sozialdemokratie angehören.

Nach Verfügungen des „Deutschen Kriegerbundes" sind erkannte Sozialdemokraten sofort aus den betreffenden Vereinen zu weisen, widrigenfalls diese Vereine ausgestoßen werden und das Tragen der Fahne verboten wird.

Wir bedauern daher tief Ihren Schritt zur Sozialdemokratie, durch welchen Sie uns zu Ihrer Ausweisung gezwungen haben.

Ihre Mitgliedschaft ist vom heutigen Tage ab erloschen.

Zella, den 25. September 1900.

Der Vorstand des Kriegervereins.

Schlimmeres konnte unseren Parteigenossen kaum begegnen, als aus dieser Gesellschaft ausgeschlossen zu sein.

Eine moderne Räuberhöhle. Die Spielbank in Monte Carlo hat nach Angabe ihres letzten Berichts im Geschäftsjahr 1899—1900 „nur" 24 Millionen Franken gewonnen gegen 27 Millionen im Vorjahre. Der Rückgang ist dem südafrikanischen Kriege zuzuschreiben, der einen großen Theil des englischen Publikums von der Spielbank fern hielt. Nichtsdestoweniger waren die Selbstmorde im letzten Jahre zahlreicher als je; es wurden 27 gezählt. Dazu kommen aber noch zahlreiche sogenannte „Unglücksfälle, die in Wahrheit zum großen Theil auch nichts anderes sind als Selbstmorde unglücklicher Spieler.

---

zählt hab, daß Du so arg allein stündst, wie i auch — da hat der Bu' nit erst ein Jahr über seine Antwort vergehn lassen, sondern gleich daher geschrieben: Ei, Mutter Marzel, wärs denn nit ein vernünftigs Stückle, Du thäst's Dir das Einärmle ein und 's war Eins da, daß Di hegen und pflegen könnt, daß Du nimmer so gar allein wärst? Gerad gegen mein' alten Kopf hätt' i schlagen mögen — so was kann Eim' nit selber einfallen, dazu muß erst der Bu' aus der Fremd' sein' Rath geben? Ei, und wie gut thun wir miteinander auskommen, schon die vier Jahr!"

Marzel lacht vergnüglich, das Mädchen nickt.

„Ist doch, als seiest Du nur dazu in der Welt, daß alle Verlaß'nen bei Dir ein' Unterschlupf haben — o, i glaub, 's Leben hätt' i mir dazumal genommen, wie dem Hans sein arm's Mütterle — als das meinig auf und davon ist auf seine alten Täg' mit dem Leierkastenfritz." — Es wird wieder still nach dem tiefen Seufzer, welcher die Worte Maria's begleitet hat.

Gar zu lange Ruhe hat die Marzel aber bei keinem Ding, sie scheucht das Spatzenvolk zurück, hält dann die Hand über die Augen und sagt:

„Wer kommt denn auch den Weg 'nauf? guck auch, Mädele! Meiner Seel', dem Jörg Kun sein Weib — da bin i aber begierig." —

Wenige Sekunden später spricht Liesle ihr „Grüß Gott!"

Genau wie vor sieben Jahren bringt Marzel keinen Ton der Verwunderung heraus, obwohl doch die Ehre diesmal eine größere ist, wo Liesle zur Bäuerin geworden ist, zur reichsten Frau in der Runde. Und wie damals sagt sie: „Da ist ein Stuhl," Maria ist eilfertig nach einem gesprungen.

„Da bin i!" beginnt die Frau, „da wär i — und noch gerad so sauber schants aus, wie früher."

„Was sollt's nit — mein Händ und Füß sind noch zum Schaffen eingerichtet, wie ehedem auch" — antwortet die Alte.

„Freilich! Und Eure klugen Sprüch mögt Ihr auch noch sagen was?" forscht die Bäuerin.

Ein verstohlenes Lächeln fliegt um Marzels dünne Lippen.

„Sprüch' die Meng — ob sie klug sind, weiß i aber nit zu sagen."

„I hab mein' Glauben dran," gegenredet die Bäuerin. „Einmal hast mir den Jörg zugesprochen, dran hab i immer denken müssen — jetzt sollst mir sagen, ob's ein Bu' sein wird, so ein rechter, der erben kann."

„Soll i?" fragt Marzel. „Und mir denkt, dem Rupert Schülin sein Weib ist auch da und bisher hat's sich für die Erbin gehalten —"

Nun kommt ein helles Lachen aus dem Mund der Frau. „Bisher, ei, wer hat's denn auch dran verhindert — aber bisher ist nit immer und ist auch nits End. Und meinst etwa, i sollt zusehen, daß mein eigen Fleisch und Blut auf'n Pflichttheil gesetzt würd. Nimmer! Und drum möcht i Bescheid wissen."

Marzel lehnt sich an ihren Stuhl.

„Wißt Ihr nit, Liesle Kun, wie die Red' geht: „Eins soll seine Küchlein nimmer zählen, bevor sie nit ausgeschlüpft sind —"

Liesle denkt nach, macht dann eine enttäuschte Miene und sagt: „Dadrauf weiß i mir nun nix — aber behalten will i den Spruch doch."

Dann lüftet sie das dicke Tuch, welches sie trotz der Wärme trägt, weil keine andere Frau im Dorf ein so kostbares hat."

Maria's Finger gleitet leise an dem Gewand der Frau hinab, es ist grün mit seidigen Streifen. Liesle gewahrt, daß der Stoff bewundert wird.

„War's herrlichst im Ländle, Mädele, aber weißt's, i wollt's einmal und da hat der Jörg kein Widerspruch geben dürfen. Schau's nur an, 's Ansehen hat ja Eins immer umsonst, gelt?"

Sie wischt mit dem Tuche über ihre Stirn, klagt ein wenig über die Hitze und guckt dann die Marzel an.

„Was thust denn auch sagen? Weißt mir gar nix mehr? Und bin doch so arg begierig daher kommen — ein' Jede im Dorf will Einem prophezeihen, aber i glaub nun einmal nur an Dich und soll nimmer Dein Schad' sein. Marzel. I vermag viel über mein' Mann —"

„Die Leut meinen, Alles!" fällt die alte Frau ein.

„Nun, abstreiten will i's gerad auch nit", sagt Liesle. „Ist's nit mein Recht? Wenn Ein's ein' Alten nimmt, da muß es eh schon wissen, warum. Hab lang genug gewartet, bis der Jörg endlich sein' Spruch angebracht hat — das kann ihm jetzt heimgegeben werden. Und wer am Teich sitzt und kein Fischle fängt, gehört nit zu den praktischen Leut', was?"

„Kann's Gegentheilige nit von Dir behauptet werden," giebt Marzel zu.

„Und wirthschaftet hab i nun all die langen Jahre in dem Haus da, keine hätt's ihm besser gemacht. Wenn i endlich zu Recht kommen bin als Bäuerin und nun gar noch ein ander Recht auch kriegen soll — schau, ein Närrle wär i, wollt i nit drauf pochen. Und Eins kann nit wissen, wie es ausläuft, mein Leben kann i hergeben müssen, drum soll's bevor alles schriftlich vom Jörg gemacht sein und hin auf's Amt. Dem Schülin trau i nit, der ist zu habgierig und wenn's sein sollt, daß i eine Wittib würd, der thät mir just das Plätzle nit vergönnen, auf dem meine Füß ständen. Erst schriftlich — und weil i an Dich nun einmal den Glauben hab — geh auch, sag mir noch ein Sprüchle."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Druck: [illegible] — Druck von Friedr. [illegible] & Co. — [illegible]